

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis 2026

Mt 15,21-28: Glaube und Anfechtung

21 Und Jesus ging weg von dort und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon.

22 Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.

23 Er aber antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.

24 Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

25 Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!

26 Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.

27 Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

28 Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,
dieser Tag hat für ihn vieles verändert. Ein Amtsbruder von mir war unterwegs zu einer kirchlichen Veranstaltung. Zwei Freunde waren mit ihm im Auto. Irgendwo auf der Autobahn platzte direkt beim Wagen vor ihm ein Reifen. Er hatte keine Chance. Der Unfall war heftig. Er selbst kam mit Verletzungen davon. Doch sein Freund auf dem Beifahrersitz starb einige Tage später auf der Intensivstation und hinterließ Frau und vier Kinder.

„Das war richtig schlimm. Als die Nachricht kam, dass mein Freund gestorben ist.“ Jahre ist das schon her. Doch noch immer zittert die Stimme des Pastors, wenn die Erinnerungen hochkommen. „Als ich das hörte brach für mich erst mal alles zusammen. Schuld durchflutete meinen ganzen Körper. Schließlich saß ich ja am Steuer. Hätte ich nicht langsamer fahren sollen? Und dann diese bohrenden Fragen. Warum ist das geschehen? Gott wurde mir so fremd, so kalt, so dunkel. Ich wollte nicht mehr für ihn da sein.“

Nicht jeder von uns hat sie vielleicht so dramatisch erlebt, wie dieser Pastor. Aber viele von uns kennen sie: Dunkle Zeiten im Glaubensleben. Stunden, Tage, Wochen oder Monate. Gott erscheint uns fremd, kalt und unheimlich. Er ist verborgen. Zweifel nagen an uns. Anfechtungen setzen uns zu.

Gerade haben wir im Evangelium von einer kanaanäischen Frau gehört. Sie kämpft mit der Anfechtung. Ihr Glaube, ihr Vertrauen zu Jesus streitet gegen seine Ablehnung, seine Härte, seine Verwerfung. Und schließlich dringt sie durch zur Gnade, zum Erbarmen.

Die biblische Geschichte schildert uns offensichtlich eine erste Begegnung der beiden. Jesus verlässt die Grenzen Israels. In der Gegend von Tyros und Sidon hatten die Menschen eine andere Kultur und auch eine andere Religion. Trotzdem ist Jesus dieser Frau nicht unbekannt. Sie hat von ihm gehört. Was? Ohne Zweifel, dass Jesus ein Mensch ist, der mit Gott in einzigartiger Verbindung steht und jedem Bedürftigen gerne hilft. Dieses Evangelium von Jesus weckt ihr Vertrauen. Denn sie braucht Hilfe. Dringend. Ihre Tochter ist krank. Die Not ist groß. Und so kommt sie zu Jesus, der ja gerade für die Armen und Gedeemütigten da ist.

Christus aber reagiert völlig anders als erwartet. Als die Frau mit lautem Rufen hinter ihm herläuft, bleibt der nicht mal stehen! „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarm dich über mich! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.“ Die Verzweiflung einer Mutter ist deutlich zu hören. Aber nicht nur das. Auch ihr Glaube kommt klar zum Ausdruck. „Herr!“ nennt sie ihn, „Kyrios!“. Das ist die biblische Bezeichnung für Gott. Außerdem „Sohn Davids“, als Messias. Doch Jesus schweigt und zeigt ihr die kalte Schulter.

Ich kann mir gut vorstellen, wie sich die Frau gefühlt hat. Abgelehnt. Zurückgewiesen. „Das soll der Mann sein, von dem ich so viel Gutes gehört habe? Warum reagiert er dann so kühl? Wieso schweigt er bloß?“

Vielleicht hast Du das auch schon mal erlebt. Aus einer persönlichen Not heraus richtest Du Dein ganzes Vertrauen auf Gott. Doch es passiert nichts. Keine Antwort. Wie ins Leere scheinen Deine Worte zu gehen. Bald erscheinen Dir die schönen Bibelworte, wo von Gott als „Helfer in der Not“ die Rede ist unglaublich. Dein Vertrauen zu Gott schwindet.

Erstaunlicher Weise ist das bei der Frau aus Kana nicht der Fall. Sie bleibt am Ball. Sie lässt sich nicht durch das Schweigen Jesu beirren. Sie vertraut weiterhin dem, was sie von Jesus weiß. Sie glaubt gegen ihre Erfahrung, gegen ihr Gefühl. Wenn Gott schweigt, dann müssen wir eine Zeit lang an seinem Wort festhalten - ohne Gottes Gegenwart zu empfinden.

Die Anfechtungen der Frau allerdings werden noch größer. Als die Jünger ihren Herrn auf das Rufen der Frau aufmerksam machen, da antwortet Jesus: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen Israels.“ Das ist wie ein harter Schlag. Hat Christus eben nur geschwiegen scheint er jetzt der Frau indirekt zu sagen: „Für dich bin ich nicht zuständig.“

In dunklen Zeiten des Glaubens ist das auch genau das Gefühl, was wir haben. Wir zweifeln vielleicht noch nicht daran, dass es Gott gibt. Aber wir erfahren auch nicht, dass er für uns da ist. Für andere mögen ja die Verheißung der Gegenwart Gottes und der spürbaren Hilfe gelten aber nicht für mich. Dann schauen wir uns um und erleben Christen, die froh und begeistert von ihrem Glauben erzählen. Irgendwie scheint bei denen alles einfacher zu sein, nur bei mir ist das so kompliziert. Vielleicht sind die anderen besser als ich? Vielleicht bin ich es nicht wert, die Hilfe und Nähe Gottes zu erfahren?

Solche Überlegungen stoßen mich tiefer in den Zweifel hinein. Gottes Wort erreicht mich nicht mehr. Für mich ist da nichts dabei. Ich fühle mich nicht mehr angesprochen. Damit ist dem Glauben das Fundament weggezogen. Denn Glauben baut immer auf das Wort Gottes.

Wieder möchte die Frau sich nicht abweisen lassen. Trotzig hält sie daran fest, dass die Hilfe und Zuwendung von Jesus unter bzw. hinter diesen harschen Worten verborgen sind. Sie kann nicht glauben, dass dieses Gesicht Gottes, was sie jetzt in der Not sieht, wirklich dem gütigen Wesen Gottes entspricht. Deshalb setzt sie alles auf eine Karte.

Die verzweifelte Mutter rennt auf Jesus zu, wirft sich ihm vor die Füße und bittet „Herr, hilf mir!“. Was sie dann zu Hören bekommt, gehört zu den härtesten Worten des Neuen Testaments. „Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Puh. Damit sagt er: „Du gehörst nicht dazu. Du bist kein Kind Gottes. Du hast kein Recht Erbarmen, Vergebung, Hilfe und Gnade zu bekommen. Du bist wie ein Hund.“

Hier ist der tiefste Punkt aller Anfechtung erreicht. Am schlimmsten ist es, wenn ich den Eindruck bekomme: Ich gehöre nicht dazu. Ich gehöre zu den Verdammten, die nicht von Gott auserwählt sind. Vertrauen ist kaum noch möglich. Es bleibt nur noch Verzweiflung.

Musikstück

Anfechtung - da steckt das Wort fechten drin.

Ein kämpferischer Begriff.

Tatsächlich kämpft die Frau. Allerdings nicht mit Menschen, sondern mit Gott. Sie fängt Jesus bei seinen eigenen Worten. „Hund“ hat er sie abwertend, fast beleidigend genannt. „Es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde“. Doch die Mutter kontert. „Wenn du mich schon Hund nennst, dann musst du mich auch wenigstens wie einen Hund behandeln! Hunde bekommen die Brotkrumen, die vom Tisch auf den Boden fallen. Verdient habe ich Deine Zuwendung und Hilfe vielleicht nicht, aber gib sie mir trotzdem!“

Damit durchbricht sie die Mauer. Das Festhalten an Christus überwindet die Fremdheit und Ablehnung Jesu. Er wendet sich ihr zu und schenkt ihr seine Hilfe. Die Tochter wird gesund.

„Frau, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst“, sagt Jesus. Groß nennt Jesus diesen Glauben, weil er durch Anfechtungen hindurch gegangen ist, weil er Zweifel ertragen, getragen und durchlebt hat, weil er den Fragen nicht ausgewichen ist. Groß wird der Glaube, wenn wir uns nicht auf unser Fühlen verlassen. In der Anfechtung spüren wir das NEIN Gottes. Er hat sich bis zur Unkenntlichkeit vor uns verborgen. Nun gilt es, Gottes heimliches JA hinter diesem NEIN zu entdecken. Die kanaanäische Frau tut das, indem sie auf die gute Botschaft von Jesus Christus weiter vertraut. Dabei bekommt sie ihre Not und ihre Abhängigkeit von Gott ganz deutlich zu spüren. Ihr Elend, ihre Hilflosigkeit nimmt sie an. Mit leeren Händen kommt sie zu Jesus und kämpft. Ihr Vertrauen streitet gegen die Verzweiflung. Sie kämpft mit Gott gegen Gott... und gewinnt!

Musikstück

Nach dem tödlichen Unfall hat der Pastor lange Zeit mit Gott gekämpft. Dabei stand alles auf dem Spiel. Sein Glaube. Und auch sein Dienst in der Kirche und Gemeinde.

In der Anfechtung konnte er nur an Gottes Zusagen festhalten. Er hielt fest – gegen sein Gefühl der Gottverlassenheit. Gegen die Wut. Gegen seine Schuld. Es war ein geistlicher Kampf in dem er mit Gott an seiner Seite gegen Gott gerungen hat. Irgendwann sickerte es in ihn hinein, dass er nach wie vor in Gottes Hand steht. Und dass Gott ihn nicht fallen gelassen hat. Und dass er bei Gott Heil und Vergebung findet.

Der Pastor predigt heute noch. Nicht, weil er alle Antworten gefunden hat. Sondern weil er gelernt hat, mit vernarbter Seele weiterzuglauben. Und weil er gelernt hat, dass Anfechtung kein Zeichen eines schwachen Glaubens ist. Sie ist vielmehr der Ort, an dem Glaube wächst.

Wenn Du gerade in Anfechtungen steckst, wenn Gott verborgen und fern scheint – dann musst Du nicht warten, bis Deine Fragen beantwortet sind, bis Dein Gefühl zurückkehrt, bis der Zweifel verschwindet. Du darfst – wie die kanaanäische Frau, wie dieser Pastor – mitten in der Anfechtung an Christus festhalten. Und dann wirst auch Du erfahren: Gott hat Dich nicht fallen gelassen. Er trägt Dich auch dann, wenn Du Ihn nicht spürst. Amen

Pastor Klaus Bergmann | Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)